

### Auslandsfamulatur Hong Kong: 29.8.-26.9.2014

Ich hatte gemeinsam mit einem Kollegen das Vergnügen als erste österreichische Vertreter im Rahmen des EURASIA-PACIFIC-Unionet Programms nach Hong Kong geschickt zu werden. Nach erfolgreicher Bewerbung durften wir sogleich die bürokratischen Hürden der University of Hong Kong kennenlernen. Doch ich möchte gleich vorwegnehmen: Es hat sich definitiv gelohnt.

Beispielsweise wurden viele ähnliche Formulare und sogar ein Empfehlungsschreiben der MUW (wo man doch den Platz im Rahmen eines Stipendiums bekommen hat...) gefordert, natürlich alles fein säuberlich auf dem Postweg. Das Beantworten organisatorischer Fragen via E-Mail gehörte nämlich von Beginn an nicht zu den Stärken des Sekretariats der medizinischen Fakultät. Darüber hinaus waren diverse Versicherungsbestätigungen vonnöten. Besonders der Sinn einer eigens abzuschließenden Invaliditätsversicherung erschließt sich mir bis heute nicht. Nichtsdestotrotz wurden wir schlussendlich als Gäste der University of Hong Kong akzeptiert, auch wenn es über ein halbes Jahr dauerte. Leider konnte uns dabei kein Schlafplatz im Wohnheim für Medizinstudenten angeboten werden, obwohl dieser eigentlich in der Bewerbung inkludiert gewesen wäre. Es folgte also der nächste Bewerbungsmarathon, diesmal allerdings schon unter Zeitdruck. Glücklicherweise ließ sich ein Bett in einem Studentenheim in Krankenhaushöhe auftreiben, sodass wir die Reise antreten konnten. Zum Zeitpunkt der Abreise in Wien hatten wir jedoch kein gültiges Studentenvisum, da für die Beantragung nach der späten Zustellung des Letters of Acceptance keine Zeit geblieben war (Visa für die Sonderverwaltungszone Hong Kong über die chinesische Botschaft dauern nämlich besonders lange!).

Dies stellte sich zum Glück als kleines Problem heraus, denn nach nur 3 Tagen und einigen Behördenbesuchen hatten wir das Visum im Reisepass. Am Ende vielleicht sogar mit weniger Kosten als eine Beantragung in Österreich verursacht hätte. Der pünktliche Beginn der Famulatur war somit nicht mehr in Gefahr und es begann ein spannender und erlebnisreicher Aufenthalt in Hong Kong.

Ich war dem Department of Surgery des Queen Mary Hospital zugeteilt. Es handelt sich dabei um das größte Lehrkrankenhaus der medizinischen Fakultät der University of Hong Kong und sogleich Referenzzentrum für ziemlich alle Fragestellungen in der gesamten Region. Für meinen vierwöchigen Aufenthalt durfte ich mir 2 Stationen aussuchen, auf denen ich hauptsächlich Zeit verbringen wollte. Es waren dies: Urologie und Hepatobiliäre Chirurgie. Es stellte sich aber bald heraus, dass diese Zuteilung nur für die Akten im Sekretariat interessant war, denn ich konnte mich nach Herzenslust dorthin begeben, wo es gerade etwas Spannendes zu sehen gab. Meistens versuchte ich aber Anschluss an die Local Students zu finden und so einen Einblick in die Lehre in Hong Kong zu erhalten. Ich hatte großes Glück und traf auf vier sehr nette Kollegen, die ich auf ihrer Rotation begleiten durfte und die mich herzlich in ihre Gruppe aufnahmen. Man muss dazu wissen, dass die Studenten an der University of Hong Kong ihren klinischen Ausbildungsteil in Gruppen zu 4 Personen absolvieren.

Die Lehre beinhaltet dabei vor allem eines, nämlich das Beobachten von Operationen und Patientengesprächen. Nur in Ausnahmefällen und bei besonderen Lehrenden dürfen die Studenten selbst aktiv ins Geschehen eingreifen. Dass Studenten im OP Haken halten dürfen, wie es bei uns üblich ist, ruft im Gespräch mit Kollegen aus Hong Kong eine Mischung aus Verwunderung und Begeisterung hervor. So beschränkte sich meine praktische Tätigkeit bei dieser Famulatur auf eine digital-rektale Untersuchung und einige wenige Schilddrüsen-Palpationen. Auch Blutabnahmen sind den Studenten in Hong Kong nicht erlaubt, denn hierfür wird eigenes Personal angestellt, das pro

erfolgreicher Blutabnahme bezahlt wird. Verständlicherweise hat dieses Personal kein großes Interesse daran den Studenten das Training mit der Nadel zu ermöglichen.

Nichtsdestotrotz habe ich einige spannende Operationen gesehen: Roboterassistierte Prostatektomien, Lebertransplantationen und der Blick in einen eröffneten Schädel waren dabei die Höhepunkte. Dazu kamen die Besuche auf den Bettenstationen, die mit unserem mitteleuropäischen Standard kaum vergleichbar sind. Die Betten der Patienten stehen dabei gruppiert auf größeren freien Flächen. Zimmertüren gibt es nicht, jedoch kann man die Patienten mit Vorhängen vor neugierigen Blicken schützen.

Ganz besonders habe ich davon profitiert, dass die Arbeitssprache im Queen Mary Hospital und allgemein an der University of Hong Kong Englisch ist. Das führt zwar zu sehr oft zur skurrilen Situation, dass die Patienten dem Gespräch ihrer Ärzte nicht folgen können, ermöglichte mir aber den Sachverhalt in den meisten Fällen zu verstehen. Selbst im OP und auf den Research Meetings wurde Englisch gesprochen. Das zeigt wie westlich die Ausrichtung der medizinischen Fakultät von Hong Kong ist. Zusätzlich wird dies dadurch untermauert, dass ich während meines gesamten Aufenthalts keine Verwendung traditionell chinesischer Heilmethoden beobachtet habe – wie man sich auch generell in der Stadt eher wie in New York oder London als in Asien fühlt.

Abseits vom Alltag am Krankenhaus war das Leben im Studentenheim eine neue Erfahrung. Mein Zimmer (ca. 10m<sup>2</sup>) teilte ich zunächst mit einem Chinesen und dann mit einem Koreaner. Jeder von uns hatte ein Bett, einen Schreibtisch und einen Kleiderschrank zur Verfügung. Platz für das Verstauen des Koffers zu finden war also schon eine Herausforderung. Da ich ohnehin versuchte so wenig Zeit wie möglich am Zimmer zu verbringen, war die Wohnsituation jedoch kein großes Problem. Vielmehr war der Lebensrhythmus der Mitbewohner gewöhnungsbedürftig, denn pünktlich nach Mitternacht erwachte das Stockwerk zum Leben und es wurde lauthals geschrien und gelacht. Ich machte dann aber die Erfahrung, dass man sich an sehr viele Dinge gewöhnen kann, und so fand ich nach einer Woche Eingewöhnungszeit doch recht zuverlässig meinen Schlaf. Außerdem hatte das den Vorteil, dass ich mich am Morgen, als ich mich für die Klinik fertig machen musste, immer alleine im Waschraum war.

Obwohl es im Studentenheim weitaus schwieriger war Anschluss zu finden (da unsere Tagesgestaltung wie erwähnt höchst unterschiedlich war und ich noch dazu wenig Zeit im Heim verbrachte), konnte ich mich sehr unkompliziert der Tennismannschaft des Studentenheims anschließen. So hatte ich auch hier die Gelegenheit Einblick in das Zusammenleben der Studenten zu gewinnen und ich wurde erneut sehr nett aufgenommen.

Alles in allem kann ich das Erlebnis Auslandsfamulatur in Hong Kong nur empfehlen. Durch die sehr guten Englischkenntnisse eines Großteils der Bevölkerung (besonders der Jungen) fällt es einem nicht schwer sich sofort zurechtzufinden und Kontakte zu knüpfen. Die vier Wochen waren für mich eine sehr bereichernde Erfahrung und ich würde mich trotz aller organisatorischen Herausforderungen sofort wieder bewerben. Sollten meine Nachfolger Fragen an mich haben, stehe ich jederzeit gerne bereit.